Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung
mit Handels- und Industrie-Zeitung

Anzeigenpreise: Die 26 mm breite Zeile kostet 0.30 Reichsmark, für auswärts 0.35 Reichsmark, für das Ausland 0.50 Reichsmark. Die Nat.-Anzeige, 79 mm breit, kostet 1.50 Reichsmark, für auswärts 2.00 Reichsmark. – Die Briefgebühr für Buchstaben-Anzeigen beträgt 0.10 Reichsmark. – Für Einschaltung an bestimmten Tagen und Plätzen kann eine Gewähr nicht übernommen werden

Bezugspreise: Für den halben Monat bei freier Zustellung durch Boten 1 R.-Mark. Postbezug für Monat Dezember 2.00 Reichsmark, für die Tschecho-Slowakei monatlich 6 Kr. 15. Kreuzbandsendungen im Inlande wöchentlich 0.90 Reichsmark, nach dem Auslande 1.20 Reichsmark. Einzelnummer 20 R.-Pfennig

Redaktion, Verlag und Hauptgeschäftsstelle Dresden-A., Ferdinandstr. 4. • Fernruf: 20024, 27981, 27982, 27983. • Telegramme: Neueste Dresden. • Postscheck: Dresden 2060

Nr 301 — Freitag, 25. Dezember 1925 — XXXIII. Jahrg.

Nebenverlangte Einsendungen (ohne Rückporto) werden weder zurückgesandt noch aufbewahrt. – Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streiks haben unsre Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung bei entsprechendem Entgelt

Deutschlands Friedensziele

Grundsätzliche Erklärungen Dr. Stresemanns – Senator Borah über den Weltgerichtshof – Lloyd George über den „asiatischen Völkerbund"

Weihnachten 1925

Von
Universitäts-Professor D. Martin Rade (Marburg)

Es ist nicht so einfach zu singen: „O du fröhliche..." Die Fröhlichkeit will sich nicht so leicht einstellen. In den Kriegsjahren hatte es auch seine Hemmung. Aber man sang es um so lauter, dem Furchtbaren draußen zum Trotz. Heute ist man müde geworden. Eine schleichende Verdrossenheit will sich unser bemächtigen. Wann leuchten die Christbaumkerne wieder hell vom Himmel nieder?

Wir hatten Advent. Den kupfernen, silbernen, goldenen Adventssonntag. Mit aller Sorgfalt boten die Kaufleute ihre Schätze dar. Wie sonst frohlockten die Kinder. Neugierig und verlangend schob sich die flutende Menge durch die Straßen. Aber wie wenige faßten nach der Türklinke, traten ein und kauften. Die konnten nicht.

Arme hat es immer gegeben zur Weihnachtszeit. Aber irgendwie fand sich doch die Freude bei ihnen ein. Rührende Geschichten gibt's davon, in Prosa und Poesie. Heute will's nirgendwo zureichen. Ueberhaupt die Weihnachtsgeschichten. Wie ist das so anheimelnd, wenn da die Rede war von all den Weihnachtsvorbereitungen: von heimlichen Handarbeiten, von Stollenbacken und Pfefferkuchenduft, von abendlichen Gängen durch die Straßen mit glücklichen Einkäufen, von sinnigen Ueberraschungen, dann unter dem Lichterbaum, von Kinderjubel und Gästetrubel in der feiernden Familie – oh, diese Weihnachtsgeschichten. Wer möchte sie heute lesen? Wem mögen sie genügen? Es ist heute nicht so leicht, zu singen: „O du fröhliche."

Dennoch, am heiligen Abend werden die hellerleuchteten Kirchenfenster einladen wie sonst. Und gesungen wird werden. Und glückliche Kinder wird's geben, wenn auch vielleicht bei geringeren Gaben. Und Glauben und Liebe wird es geben. Und wo die sind, wird auch sie nicht ausbleiben, die edle Trösterin: Hoffnung.

Es kommt alles darauf an, daß wir mitten in der Not der Zeit den frohen Mut behalten. Wenn das Herz stillt unter dauerndem Druck, fast unmöglich werden will unter der Sorge des Tages: Weihnachten kommt und will uns die Kunst lehren, trotz allem fröhlich zu sein. Ernste Zeiten sind solche, wo die Menschen tiefer graben. Das Weihnachtsleiden, das wir hatten, als es uns noch besser ging, war oberflächlich genug. Wieviel unnötiger Luxus, wieviel Verwöhnung, wieviel Geringschätzung schlichter Freude. Sind wir ärmer, sind wir bescheidener geworden, wir brauchen darum das Freuen nicht verlernt zu haben. Das Freuen und das Erfreuen. Beides ist eine Kunst. Beides ist etwas, das man kann oder nicht kann. Beides soll man üben. Beides soll man wollen. Dafür ist Weihnachten!

Wir sprachen von Weihnachtsgeschichten. Jene Art, die wir meinten, will heute nicht mehr ansprechen. Aber die alte, ganz alte Weihnachtsgeschichte bleibt ewig neu. „Siehe, ich verkündige euch große Freude." Von Maria und dem Kinde, von den Hirten auf dem Felde, von dem Stern über Bethlehem und von den drei Weisen aus dem Morgenlande. Aus dieser Geschichte strahlt ein ewiges Licht in unsre Herzen. Eine Botschaft von dem Gott, der uns geschaffen hat, damit wir hier auf dieser Erde eine Weile arbeiten und kämpfen und leiden und uns freuen, auch lieben und Gutes tun – der uns aber nicht vergißt und im Stich läßt, sondern uns zu Hilfe kommt in unsrer Not und unsern Schwachheiten. „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit." Warum singen wir so? Weil die Botschaft von der ewigen Liebe, die uns im Kampf ums Dasein so leicht will verloren gehen, in dieser Zeit mit hellem Ton in unser Herz dringt: Dennoch, trotz aller Not und Armut, trotz aller Sünde und Schuld, freuet euch. Es gibt eine Erlösung. Es gibt einen Sinn des Daseins. Es gibt ein Ziel, auf das alles hinwill. Auch du bist zur Freude bestimmt, auch du sollst ein Segen sein. Lerne die Weihnachtskunst, dich zu freuen und andre zu erfreuen. Liebe sie, heute mehr denn je. Du und die andern, ihr habt sie heute nötiger als je.

Weihnachtsfeier bei Hindenburg

X Berlin, 24. Dezember. Reichspräsident von Hindenburg veranstaltete gestern in den Festräumen des Reichspräsidentenhauses für das Personal seines Bureaus und seines Hauses eine Weihnachtsfeier. Der Reichspräsident begrüßte die Festteilnehmer mit herzlichen Worten. Staatssekretär Dr. Meißner dankte im Namen aller Angehörigen des Bureaus und des Hauses dem Reichspräsidenten für seine freundlichen Worte mit der Versicherung, daß jeder von ihnen es als eine besondere Ehre betrachtet, unter dem Reichspräsidenten arbeiten zu dürfen.

„Die diplomatische Sphinx"

England und Tschitscherins Europatour

Telegramm unsres Korrespondenten

w. London, 24. Dezember

Tschitscherins diplomatische Tätigkeit wird mit größter Aufmerksamkeit verfolgt. Man nennt ihn gern „die diplomatische Sphinx Europas". Seine langen Unterredungen mit Stresemann und Seeckt veranlassen auch einige sehr ernst zu nehmende englische Blätter zu den gewagtesten Spekulationen. So läßt „Daily Telegraph" sich von seinem Berliner Korrespondenten, der bekanntlich Fühlung mit auswärtigen diplomatischen Kreisen unterhält, melden, Tschitscherins Absicht sei offenbar, mit Seeckt, als dem wichtigsten Vertreter der locarnofeindlichen (?) konservativen Elemente, in Berührung zu kommen, „denn Seeckt könne mit der deutschen Armee machen, was er wolle". Bei der Konferenz mit Stresemann soll Tschitscherin versucht haben, den deutschen Außenminister mit Amerika zu blusen. Er soll einen Wink gegeben haben, daß amerikanische Kapitalisten bereit seien, Rußland zu helfen und daß Deutschland vom russischen Markt verdrängt werden könne, wenn es sich weiter so zurückhaltend wie bisher zeige.

Ganz besonderes Interesse bezeigt man natürlich für den Vertrag, den Moskau angesichts des Mosulkonflikts mit der Türkei abgeschlossen hat. Der Vertrag wird zunächst als eine Demonstration gegen den Locarno-Pakt und gegen den Völkerbund aufgefaßt. Weiter aber sieht man in ihm eine Rückversicherung der Türkei für den Fall kriegerischer Verwicklungen im Jahre 1926. Die Türkei hegt, wie „Daily Telegraph" berichtet, großes Mißtrauen gegen die Absichten des faszistischen Italien. Sie fürchtet, daß Italien bei einem Konflikt der Türkei mit England Adalia und womöglich Smyrna besetzen könnte, während Griechenland Westthrazien wiedererobern würde. Baldwin hat übrigens bei der vorgestrigen Konferenz mit dem türkischen Gesandten der Türkei verlockende finanzielle Entschädigungen und auch geringe Berichtigungen der vom Völkerbund festgelegten Mosulgrenze in Aussicht gestellt.

*

Waffenstillstand in Syrien?

Telegramm unsres Korrespondenten

ch. Paris, 24. Dezember

Aus Beirut verlautet, daß mit den Drusen ein Waffenstillstand abgeschlossen worden ist. Von französischer Seite wurde eine Delegation nach Suweida geschickt, der es gelang, den Sultan Atrasch zu überzeugen, daß jede Fortsetzung des Kampfes gegen die Franzosen unnütz sei. Der Oberkommissar de Jouvenel hat gestern allen politischen Gefangenen und vor allem den Vertretern der Volkspartei, die auf die Insel Aoad verbannt worden waren, die Freiheit wiedergegeben. Das Amt des Gouverneurs von Syrien wurde dem Scheich Tajadian angeboten.

Amerika und der Weltfriede

Unterredung mit den Führern der amerikanischen Außenpolitik

Sonderkabeldienst der Dresdner Neuesten Nachrichten

Washington, 24. Dez. (Durch United Preß)

Die aktuellste Frage der amerikanischen Außenpolitik, die bestimmend für die künftige Haltung der Union sein dürfte, ist die Frage des Beitritts zum Weltgerichtshof. Zu diesem Thema haben sich einem Vertreter der United Preß gegenüber die beiden politischen Persönlichkeiten geäußert, die als die Wortführer der Anhänger und Gegner des Beitritts gelten, der demokratische Senator King von Utah und der streitbare Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses des Senats, Senator Borah.

Senator King

erklärte: „Natürlich kann es einen Weltgerichtshof ohne Völkerbund geben. Aber den Interessen der Welt, einschließlich der Vereinigten Staaten, wird am besten gedient, wenn es einen Völkerbund gibt und ein Gericht, das auf Grund von Bestimmungen Recht spricht, die von diesem Bund ausgehen, und an dem dessen Mitglieder beteiligt sind."

Entsprechend seiner Einstellung bedauert es King, daß Amerika dem Bund nicht beigetreten ist, weil dann die Verhältnisse in Europa andre wären. Vor allem wäre in diesem Fall Deutschland längst beigetreten, und Europas Wiederherstellung wäre viel rascher vorgeschritten.

Einen solchen Fortschritt zum Frieden sieht King auch in der Errichtung des Weltgerichtshofes. Wörtlich meint er: „Der Fortschritt der Menschheit wird gemessen an der Entwicklung des Sinns für Ordnung und Frieden und dem Näherkommen der Herrschaft gerechter und menschlicher Gesetze."

Die Bedenken der Gegner sucht King damit zu beschwichtigen, daß er meint, daß ein Eintritt in den Weltgerichtshof nicht notwendigerweise einen Zwang zum Beitritt zum Völkerbund bedeute. Allerdings seien die meisten Staaten Mitglieder beider Organisationen. Jedenfalls stelle solche große juristische Institution, wie der Weltgerichtshof, eine mächtige Hilfe für den Weltfrieden dar. „Sollten", so sagt King wörtlich, „die Vereinigten Staaten sich weigern, Mitglied zu werden, so könnte die Weigerung meines Erachtens von der Welt als ein Akt der Opposition gegen die große ethische, moralische und soziale Bewegung gedeutet werden, die die Völker der Welt vorwärts treibt zu jenem besseren Tage, von dem die praktischen Menschen sowohl wie die Idealisten wissen, daß er kommen wird".

Im Gegensatz hierzu begründet

Senator Borah

seine Gegnerschaft gegen den Weltgerichtshof damit, daß dieser kein unabhängiges Gericht sei. Nur das internationale Recht sollte seine Entscheidungen bestimmen, nicht aber, wie dies jetzt der Fall sei, die internationale Politik. Deshalb tritt Borah für einen andern Gerichtshof ein. „Ich wünsche", so sagte er, „Aenderungen in den Statuten des jetzigen Gerichts, Aenderungen, die leicht durchgeführt werden können, um den Weltgerichtshof zu der unabhängigen Körperschaft zu machen, die er meiner Ansicht nach sein sollte."

Die Hauptbedenken gegen den Weltgerichtshof in seiner jetzigen Form sieht Borah in dem Umstand, daß der Völkerbund das Gericht um Rat bitten kann und es in großem Umfang als eine Justizabteilung des Bundes behandelt. Der Bund könne dem Gericht jede Frage, nicht nur solche rechtlicher Natur, vorlegen. Vor allem könne der Bund den Weltgerichtshof ersuchen, Schiedsspruchkomitees zu beraten, wofür es eventuell besonders zusammentreten müsse. „Hier ist", so sagt Borah wörtlich, „dieses angeblich große, unabhängige, internationale Gericht abhängig von der Einberufung eines politischen Rats, um ein temporäres Schiedskomitee zu beraten; und wenn dieses es für wünschenswert hält, kann es sogar diesen Rat gänzlich außer acht lassen."

In bitteren Worten kritisiert Borah die Möglichkeit, daß der Völkerbundsrat Entscheidungen in den gleichen Fragen wie der Weltgerichtshof treffen kann, und daß dann seine Entscheidung vorgeht. Ueberhaupt hat er nichts von seiner Gegnerschaft gegen den Völkerbund aufgegeben und schildert drastisch die Macht des Völkerbundsrats, den er als den ehrgeizigen Versuch zur Schaffung einer militärischen Autokratie bezeichnet. Durch den Beitritt zum Weltgericht der Ratgeber einer solchen Institution zu werden, bedeutet nach Borah für Amerika die Hineinziehung in alle Angelegenheiten Europas, gerade so, als ob Amerika dem Bund selbst angehöre. Dann wäre es schon besser, dem Bund beizutreten.

Alle Einschränkungen, die man für den Beitritt zum Weltgericht vorgeschlagen hat, treffen nicht diesen Hauptpunkt. Das könne nur erreicht werden durch Aenderungen der Bestimmungen für den Gerichtshof. „Wir wollen ihn", so schließt Borah, „zu einem sicheren Instrument machen. Wir wollen ihn auf gesunde Grundsätze aufbauen, so daß wir ihm ohne Bedenken beitreten und ihm von ganzem Herzen Unterstützung geben können."

Deutschland und die andern

Von Dr. Gustav Stresemann
Reichsminister des Auswärtigen

(Nachdruck verboten)

Wir haben Herrn Minister Dr. Stresemann gebeten, sich über die Ziele der von ihm geführten deutschen Außenpolitik seit 1923 zu äußern. Die Darlegungen des Reichsaußenministers zeigen dem Auslande, daß Deutschland wirklich aufrichtig bestrebt ist, eine wahrhafte Friedens- und Wiederaufbaupolitik zu treiben, und beweisen dem Inlande die Notwendigkeit einer von allen parteipolitischen Hemmungen freien sachlichen und nüchternen deutschen Außenpolitik.

Die Redaktion

Zwei internationale Konferenzen haben der europäischen Politik der vergangenen Jahre ihr Gepräge gegeben. Im August 1924 wurde in London die Lösung der Reparationsfrage versucht. Im Herbst dieses Jahres versuchte man, in Locarno zu einer Lösung der europäischen politischen Fragen zu gelangen. Drei Etappen zeichnen sich, seitdem Deutschland den Weltkrieg verloren hat, formal von einander ab. In Versailles sah die deutsche Delegation hinter Stacheldraht und wurde zur Entgegennahme des Friedensdiktats von Versailles nur vorgeladen, um als Angeklagter das einseitige Urteil derjenigen anzuhören, die Ankläger und Richter auch in moralischer Beziehung zu sein sich anmaßten. Bei den ersten Konferenzen in Spa und London war die Art der Zulassung Deutschlands die eines Verhörs. Genua schlug eine andre Note an, blieb aber ohne Ergebnis. In London bestand die formale Gleichberechtigung ohne den Gedanken persönlicher engerer Fühlungnahme. Locarno schuf beides, obwohl von den verhandelnden Delegationen nur die deutsche persönlich noch einen gleichen Charakter trug wie London, während das Kabinett der Labour Party durch das konservative Kabinett Baldwin, das Kabinett Herriot durch das Kabinett Briand abgelöst worden war.

In dem Formalbild dieser Verhandlungen spiegelt sich ein Teil der europäischen Entwicklung mit ab. Der Weg, der nach Locarno führte, war ein dornenvoller. Aus Nichtachtung und Mißachtung zur Gleichberechtigung sich durchzukämpfen, war die Aufgabe der ersten Jahre. Ob aus Gleichberechtigung Verständigung und Zusammenarbeit erwachsen kann, muß die nächste Zeit lehren.

Politische Verständigung und wirtschaftliches Zusammenwirken sind die Grundlage einer Gesundung der europäischen Verhältnisse. „Vereinigte Staaten von Europa" ist ein Schlagwort, das falsche Vorstellungen erweckt, europäisches Zusammenwirken ist ein Begriff, der Farbe und Wirklichkeit in sich schließt. Versailles war das System der europäischen Auseinanderreißung. Es sollte nach dem Willen seiner Urheber Niedergang oder Untergang der Besiegten, Emporentwicklung und Glück der Sieger bedeuten. Es gibt heute keine glücklichen Sieger in Europa. Zusammenbruch der Finanzen und Wirtschaft waren die Begleiterscheinungen dieses Friedensdiktats. Spät erst erkannte man, daß in Zeiten weltwirtschaftlicher Verflochtenheit die Zerstörung der Kaufkraft der Nationen nicht Basis für die Emporentwicklung der Sieger sein konnte. Politisch machtlos, selten zu national einheitlichem Impuls fähig, blieb uns nur die wirtschaftliche Machtstellung als großes Konsumentenland, die es uns ermöglichte, als aktiver Faktor in die Politik der Großmächte wieder einzutreten. Deshalb war London im August 1924 der Auftakt zu Locarno. Der wirtschaftliche und der politische Schicksalsstrang laufen nebeneinander.

Die Londoner Konferenz führte zu dem sogenannten Dawes-Abkommen. Viel umstritten und bekämpft hat es jedenfalls bis zur Gegenwart und vor den wirtschaftlichen Erschütterungen bewahrt, die uns sonst beschieden gewesen wären. Die Gestellung der Pfänder für deutsche Leistungen ist demütigend und ein Eingriff in unsre Souveränitätsrechte, aber politisch nicht so verhängnisvoll, wie es die Abschnürung des Ruhrgebietes und die dauernde Besetzung des Rheinlandes gewesen wären. Die amerikanische Anleihe für Deutschland ist nicht Ausfluß internationaler Versklavung, sondern Einführung des größten Gläubigerstaates der Welt in die deutsche Wirtschaftssphäre. Ein mittelbares Moratorium wurde Deutschland wenigstens für eine kurze Spanne Zeit gewährt, während früher niemand wußte, wieviel Milliarden aus uns herausgepreßt würden. Die wirtschaftliche Räumung des Ruhrgebietes, der die militärische folgte, gab uns die Herrschaft über unsre Wirtschaft wieder. Die Belastung der okkupierenden Mächte mit den Besatzungskosten versagte die Freude am bequemen Leben der Besatzung im deutschen Rheinland.

Gewiß war London nur eine Erleichterung der Fesseln, die wir tragen. Deutsche Außenpolitik in der Gegenwart kann aber nichts andres sein als fort-

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19251225/1